

Häusern sehr unwahrscheinlich. Auch ohne greifbaren archäologischen Nachweis kann die Existenz von Besen und das Säubern der bewohnten Räume vorausgesetzt werden (auch aufgrund von Vergleichen aus der Ethnographie). Hinsichtlich der Lokalisierung von Bronzeverarbeitung in den einzelnen Gebäuden weist VAN DEN BOOM zu Recht darauf hin, daß die von H. DRESCHER kartierten Werkstattreste (s. u.) zu einem beträchtlichen Teil aus Bodenschüttungen und Planierschichten stammen und somit nichts über die Zweckbestimmung der Gebäude aussagen.

VAN DEN BOOM ist geneigt, die Wohnquartiere der Oberschicht – falls es so etwas gegeben hat – im Norden der Burg zu suchen, da hier einige Häuser einen Fußboden aus Lehmziegeln hatten. Dies wird von ihr als gehobene Ausstattung verstanden, kann aber nach Ansicht von Rez. ebenso funktional bedingt sein.

Der bemalten Keramik aus den Grabungen 1974–1979 ist ein eigenes kleines Kapitel gewidmet, worin neue Formen und Ziermotive vorgestellt werden. Bemerkenswert ist das ausschließliche Vorkommen rotbemalter Keramik in einem Haus der Periode IVa/1, was nach VAN DEN BOOM auf eine allmähliche Abkehr vom Weißmalstil bereits vor dem Ende der Lehmziegelmauer hinweist.

H. DRESCHER beschäftigt sich mit der Verarbeitung von Buntmetall auf der Burg. Als Basis dienen ihm die Funde von Rohmaterial, Gießformen, Schmelzriegeln, Guß- und Fehlgußstücken, Gußzapfen und Blasebalgdüsen. Erfahrungen aus der experimentellen Rekonstruktion von Werkzeug und Arbeitsgängen fließen hier ein und zeichnen ein lebendiges Bild hallstattzeitlichen Metallhandwerks. Von besonderem Interesse ist, daß nach DRESCHER mit dem Gebrauch fester Maße bei der Herstellung von Schmuck und Gerät zu rechnen ist. Zur Lokalisierung der Werkstätten weist DRESCHER zunächst darauf hin, daß man sich diese nicht als große „Werkhallen“ vorstellen darf. Vergleiche mit römischen Verhältnissen zeigen, daß Metallwerkstätten in ihrem Raumbedarf oft erstaunlich klein gewesen sein können. Die Kartierung der Funde berücksichtigt neben der Periode IV auch die Perioden III–I. Manche der Karten wirken durch die Häufung unterschiedlicher Signaturen etwas unübersichtlich.

Im letzten Kapitel werden von J. WAHL die Funde von Menschenknochen ausgewertet, wobei auch die älteren Untersuchungsergebnisse von EHRHARDT und SIMON (S. ERHARDT/P. SIMON, Skelettfunde der Urnenfelder- und Hallstattkultur in Württemberg und Hohenzollern. Naturwiss. Unters. zur Vor- und Frühgesch. in Württemberg u. Hohenzollern 9 [Stuttgart 1971]) miteinbezogen werden. WAHL schränkt zu Beginn ein, daß das Knochenmaterial für statistisch abgesicherte Aussagen insgesamt nicht umfangreich genug ist.

Aus dem überdurchschnittlich hohen Anteil der Knochen von Säuglingen im Fundbestand wird darauf geschlossen, daß diese nicht regulär bestattet wurden (S. 375), ein Phänomen, das auch aus anderen Epochen bekannt ist. Hier wäre überlegenswert, ob es sich um Bestattungen im Haus gehandelt haben könnte. Die Zusammensetzung und relativ geringe Menge keramischen und anderen Fundmaterials hat die jeweiligen Bearbeiter ja darauf schließen lassen, daß es eine Art „Abfallentsorgung“ im Bereich der Burg gab. Die sterblichen Überreste toter Kleinkinder waren davon anscheinend nicht in vollem Umfang betroffen.

Aus der Überrepräsentation von Schädelknochen Erwachsener im Fundbestand werden Schlüsse auf eine gezielte Selektion gezogen. Ähnliches ist auch aus anderen eisenzeitlichen Siedlungen bekannt, etwa dem Oppidum von Manching. Welche Gründe im einzelnen dahinterstecken, läßt sich kaum mehr nachvollziehen. Bei den beiden durchbohrten Scheitelbeinfragmenten (S. 378 f.) könnte es sich in der Tat um Amulette handeln; ähnliche Stücke sind mehrfach bekannt geworden und gehören in den wenig erforschten Bereich keltischer Religionsausübung (vgl. W. KIMMIG, Menschen, Götter und Dämonen. In: H. DANNHEIMER/R. GEBHARD [Hrsg.], Das keltische Jahrtausend. Kat. Rosenheim [Mainz 1993] 170 ff. bes. 172 Abb. 133).

Der Beilagenteil des Werkes enthält großformatige Pläne der Innenbebauung. Hervorragende Qualität und Ausgareichum der Beilagen sind das Markenzeichen der Heuneburgstudien. Die in den Textband eingebundene Legende für die sechs jeweils zweigeteilten Grundrißpläne (Beilage 1–12) hätte man sich der besseren Handhabung wegen ebenfalls als separate Beilage gewünscht.

Ob es auf dem Weg zum vereinten Europa einmal üblich wird, für die internationale Forschung wichtige deutsche Publikationen mit einem kurzen resumé und summary zu versehen? Der vorliegende Band hätte es sicher verdient, weil die durch ihn vermittelten Erkenntnisse zum hallstattzeitlichen Siedlungswesen von überregionaler Bedeutung sind.

#### *Anschrift des Verfassers*

DR. GÜNTHER WIELAND  
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Silberburgstr. 193  
70178 Stuttgart

EMILIE RIHA, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst*. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst Band 18. Verlag Römermuseum Augst 1994. 206 Seiten, 243 Tabellen, 50 Tafeln, 1 Faltbeilage. Preis SFR 80,-.

Als eindrucksvolle Bestätigung der Intensität der Grabungen in der Colonia Augusta Raurica ist bereits fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes über die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst (E. RIHA, Forschungen in Augst 3, 1979) ein weiterer, stattlicher Band aus der Feder derselben Autorin notwendig geworden, der weitere 1189 Fibeln enthält. Die neu vorgelegten Fibeln entstammen allesamt den neueren Plangrabungen. Die Gesamtanzahl beträgt jetzt überaus stattliche 3026 Stück. Im ersten Band von 1979 waren die Fibeln seit den Anfängen der Sammlungstätigkeit,



also in der Hauptsache Streufunde, enthalten. Auf dem dort gewählten, in der Forschung ja keineswegs unumstrittenen Klassifikationssystem mit Hilfe von Konstruktionsmerkmalen baut auch dieser Band auf. Nach Ansicht der Autorin hat sich dieses Gliederungssystem gut bewährt.

Erstaunlicherweise ergeben sich für die Typenliste jetzt nur ganz geringfügige Erweiterungen. Es kommen nämlich lediglich sieben Typen (Riha 1.11–13, 3.22, 3.23, 5.18, 7.26) hinzu, von denen mit sechs Exemplaren nur die eiserne Fibel mit vierkantigem Bügel vom Spätlatèneschema (Riha Typ 1.11) ein wenig zahlreicher vorhanden ist. Vollständig neu ist im Fundspektrum die Gruppe 9 (Zangenfibel) vertreten, und dies mit einem einzigen Exemplar. Nur leicht variieren auch die mengenmäßigen Anteile der einzelnen Gruppen wie das generelle Verhältnis von Spiral- und Scharnierfibeln zueinander (vgl. auch 15 Tab. 2). Auch bei den Neufunden dominieren klar die Scharnierfibeln mit 62,7% (Band 1: 63,4%).

Trotz der verbesserten Materialbasis ist die eindeutige Lokalisierung von Fibelwerkstätten in der Kolonie bisher nicht gelungen (S. 16 f.). Eine Herstellung vor Ort wird wegen der massiven Konzentration in erster Linie für die einfachen gallischen Fibeln (Typ 2.2), die Hülsenspiralfibeln mit Gitterfuß (Typ 4.1) sowie die Hülsenspiralfibeln mit Gratbügel (Typ 4.2) postuliert. Außerdem wird sie für Hülsen- und Backenscharnierfibeln (Gruppen 5 und 7) vermutet.

Das Kapitel über die „einheimischen“ und „importierten“ Fibeltypen (S. 18 ff.) bietet einen guten Überblick zum derzeitigen, höchst ungleichmäßigen Stand der Forschung. So sind zur wirklich angemessenen Beurteilung der Verhältnisse in Nordgallien weitere umfassende Fibelstudien dort dringend erforderlich.

Zur Konkretisierung der Aussagen zu Häufigkeit und Datierung der Fibeln wurden große topographische Siedlungseinheiten gebildet (S. 23 ff.): Öffentliche Bauten in der Oberstadt, Wohn-, Gewerbe- und Handwerkerquartiere in der Oberstadt (Regionen 1–14), Unterstadt (Regionen 16–19, 21–22), Castrum Rauracense (Region 20) und die Gräberfelder (Regionen 10,A; 15,A; 21,A; 22,A).

Der auf ältere Vorarbeiten von Y. SANDOZ zurückgehende Katalog ist übersichtlich angelegt (S. 41 ff.). In den Fußnoten des Textes sind sogar weitere Fibelfunde angeführt, die erst nach dem Stichdatum von 1990 geborgen wurden. Die dazugehörigen Zeichnungen sind in diesem Band sparsamer punktiert und gewinnen dadurch noch an Klarheit. Wo notwendig, sind jetzt auch Schnittzeichnungen hinzugefügt.

Bei den Angaben zur Zeitstellung einzelner Typen (Alt- und Neufunde) nehmen die sogenannten Augster Schichtdatierungen einen breiten Raum ein. Die Methodik zur Ermittlung dieser Datierungen ist durchaus diskussionswürdig, wie schon H.-G. SIMON (Germania 68, 1990, 293) bei anderer Gelegenheit prinzipiell festgestellt hat (vgl. grundsätzlich auch M. PAVLINEC, *Jahrb. SGUF* 78, 1995, 57 ff.). Da außerdem auf die Veröffentlichung des dazugehörigen Fundstoffs verzichtet wird, wenn auch aus durchaus nachvollziehbaren Gründen, entzieht sich die Grundlage für die zahlreichen Balkendiagramme so einer Beurteilung.

Durch die entscheidend verbesserte Materialbasis erhofften sich der Herausgeber und die Autorin wesentliche Fortschritte bei der Rekonstruktion der Geschichte der römischen Koloniegründung. Die Qualität der verschiedenen Grabungen ist über einen so langen Zeitraum natürlich sehr ungleichmäßig. Vor allem die öffentlichen Gebäude sind von den älteren Untersuchungen betroffen, bei denen häufig auf die vollständige Freilegung der Innenräume verzichtet wurde. Wie auch die Behandlung des Amphorenmaterials durch S. MARTIN-KILCHER zeigte, nimmt der Anfall an Kleinfunden durch den Wechsel von der Holz- zur Steinbauweise und dem damit verbundenen Ersatz der Lehm-/Bretterböden durch Mörtelböden nach der Mitte des 1. Jahrhunderts generell ab (eine ausführliche Quellenkritik jetzt bei S. MARTIN-KILCHER, *Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst* 2. Forsch. Augst 7/2 [Augst 1994] 459 ff., hier bes. 464). Für die Fibeln kommt hinzu, daß im zivilen Hinterland das Tragen von Fibeln in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts allmählich aus der Mode kam.

Am konkretesten ist mit Hilfe der Fibelkartierungen noch das Ende der mittelkaiserzeitlichen Koloniestadt erkennbar (S. 29, Abb. 6). Während die Armbrustscharnier- (zutreffender übrigens: Scharnierarm-) fibeln (Riha Typ 6.4) noch über die gesamte Oberstadt streuen, konzentrieren sich die Zwiebelknopffibeln (Riha Typ 6.5) auf das Castrum Rauracense, dessen westliches Vorfeld sowie die Nekropolen. Die auffälligen Funde am Südrand der Stadt (Regio 5C) könnten mit einem Militärposten dort zusammenhängen (vgl. auch MARTIN-KILCHER a. a. O. 500). Bei der Grabung 1991 kam eine weitere Zwiebelknopffibel in der nach der Zerstörung der Kolonie erbauten Befestigung auf Kastellen zutage. Diese Fibel ist typologisch sehr früh einzustufen, was der allgemeinen Datierung dieser Wehranlage (ca. 275–320; vgl. A. FURGER-GUNTI, *Jahresber. Augst u. Kaiseraugst* 15, 1994, 37) gut entspricht.

Dagegen ist die Beurteilung der Frühzeit der Siedlung derzeit viel schwieriger, da die Verteilung der Fibeln nicht mit derjenigen anderer Fundgattungen übereinstimmt. Ein Vergleich zwischen den Kartierungen 24 ff. Abb. 1–3 mit den Ausführungen von FURGER-GUNTI (a. a. O. 31 vgl. bes. Abb. 4; Anm. 15–16) zeigt diese Diskrepanz klar auf, die von der Autorin im übrigen auch keineswegs verschwiegen wird. Die gerade am Südrand der Kolonie so zahlreich zutage gekommenen frühen Fibeln entsprechen der momentan herrschenden Meinung vom Wachsen der Kolonie aus einem Kern um die zentralen Insulae der Oberstadt heraus nur wenig (MARTIN-KILCHER a. a. O. 494 f.; FURGER-GUNTI a. a. O. 29 ff.). Ob hier tatsächlich älterer Kulturschutt aus dem Siedlungszentrum abgelagert wurde, wird erst die ausführliche Publikation aller Befunde und Funde dieses Stadtteils zeigen.

Zur Beurteilung von Siedlungsstrukturen und deren Entwicklung ist die Fundgattung der Fibeln für sich genommen nur mit erheblichen Vorbehalten geeignet. In diesem Punkt werden die eingangs geweckten Erwartungen nicht voll erfüllt.

### *Anschrift des Verfassers*

DR. MARTIN LUIK  
Silcherstraße 27  
73257 Köngen